

Veranstaltung 16.07. im Domhof, Ladenburg Landwirtschaft ohne Gentechnik: Chancen oder Risiko?

Presseerklärung

Bürger für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in der Kurpfalz (www.buergerland.de)

Die Risiken der Kernenergie wie der Agrogentechnik („grüne Gentechnik“) treiben z. Zt. die Bürger im Dreiländereck um. Der Anbau der gentechnisch veränderten Mais-sorte Mon810 hat in den vergangenen Monaten für viel Unruhe in unserem Raum geführt. Erst Recht konnte die Verfügung des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit vom 3. Mai, die die Beobachtung von Umwelteinwirkungen des Genmais Mon810 verbindlich vorschreibt, das Misstrauen gegen die Agrogen-technik nicht beseitigen. Im Gegenteil, die Bevölkerung sollte und will weiterhin auf-merksam verfolgen, was sich auf diesem Felde, auf ihren Feldern tut. Viele Fragen blieben bisher ungenügend beantwortet oder werden von einschlägigen Seiten vor-sichtshalber erst gar nicht öffentlich gestellt. Gegner der Agrogentechnik, wie die In-itiative **Bürger für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in der Kurpfalz**, halten den Befürwortern der Agrogentechnik eine Vielzahl von stichhaltigen Argumenten ge-gen deren Einsatz entgegen.

1. Die Grüne Gentechnik löst nicht das Problem des Welthungers

Eines der Hauptargumente der Befürworter der Agrogentechnik ist, dass sich damit die Hungerproblematik der Welt lösen ließe. Dem ist entschieden zu widersprechen.

Der in manchen Regionen v.a. Afrikas auftretende Hunger hat seine Ursache nicht in unproduktivem Saatgut. In vielen Ländern haben die Bewohner keine Möglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft zu arbeiten und sich zu ernähren, da entsprechende Industrie, Handel und Gewerbe und damit Arbeitsplätze fehlen. Sie bleiben notge-drungen auf dem Land in Kleinstbetrieben, die kaum Überschuss produzieren, son-dern nur der eigenen Ernährung dienen. Bereits leichte Schwankungen in den Ern-teerträgen können zu Mangelversorgung und Hunger führen.

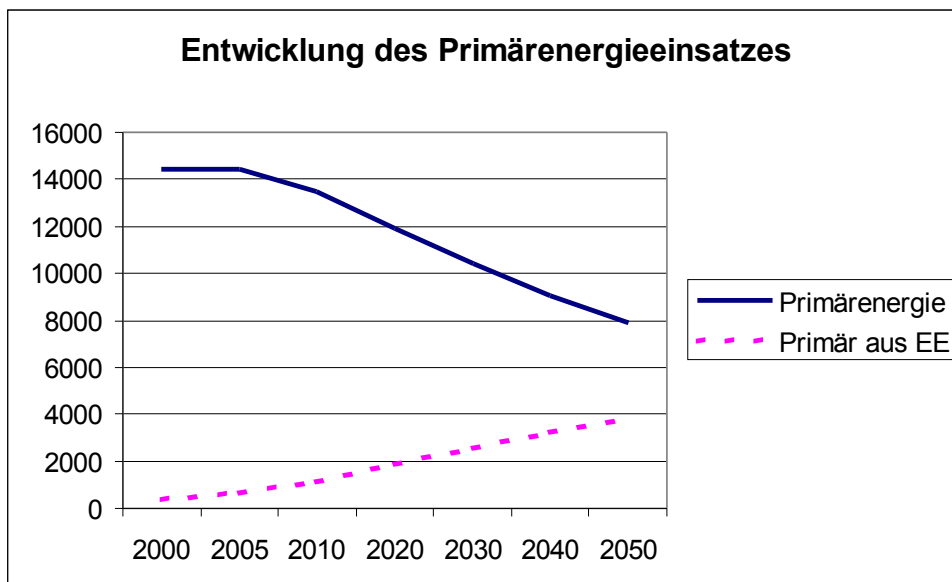
Die mangelnde Produktivität der Landwirtschaft ist vielfältig begründet: den Kleinbau-ern fehlt es an Land zur Produktion, an Geld für Saatgut, an ausreichenden Preisen für ihre Produkte, an schlechten oder fehlenden Lager-, Transport- und Vermark-tungsmöglichkeiten, an politischer Unterstützung. Alle großen Hilfsorganisationen sind sich einig, dass nicht die Agrogentechnik die Lösung zur Beseitigung des Hun-gers in den betroffenen Ländern ist. Es braucht keinen „Turbo-Mais. Mit der Produkti-vität der Ökolandwirtschaft in Deutschland ließe sich nach

Auskunft der FAL, der staatlichen Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig, problemlos weit mehr als die heutige Weltbevölkerung ernähren und dies auf umweltschonende und nachhaltige Weise. Agrogentechnik führt ganz im Gegenteil die Kleinbauern nur in neue Abhängigkeiten.

=> Zur Bekämpfung des weit verbreiteten Hungers sind umfangreiche soziale und politische Reformen erforderlich.

2. Die Grüne Gentechnik sichert nicht die zukünftige Energieversorgung

Im Rahmen der Diskussionen um die Klimaerwärmung und den Ersatz von konventionellen Energieträgern treten Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo) immer mehr in den Blickpunkt. Auch hier wird gehofft, über GVOs besonders energiereiche Pflanzen zu gewinnen bzw. insbesondere Raps und Mais industriell mit großer Flächenintensität anbauen zu können.



Daten-Quelle: Leitstudie 2007. Ausbaustrategie Erneuerbare Energien, Februar 2007, im Auftrag des BMU

Wie man aus der Leitstudie 2007 des Bundesumweltministeriums ersehen kann, lassen sich die politischen Ziele zum Klimaschutz über einen Ausbau der Erneuerbaren Energie (EE), vor allem jedoch über eine deutliche Reduktion des Primärenergieeinsatzes erreichen. Im Vordergrund aller Anstrengungen steht demnach die Effizienzsteigerung bei Produktion und Konsum. Der weitere Ausbau der Erneuerbaren Energie ist demgegenüber von untergeordneter Bedeutung.

Unter den Erneuerbaren Energieträgern kommt der Biomasse derzeit aber auch in Zukunft nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Im Jahre 2006 beruhten knapp 9% der Stromerzeugungskapazitäten unter den Erneuerbaren Energien auf Biomasse und hier vor allem in der energetischen Nutzung von Waldholz. Landwirtschaftlich erzeugte Biomasse hat nur eine untergeordnete Bedeutung innerhalb der Biomassen. Der Netto-Energieüberschuss ist auch vergleichsweise gering, da über Dünge- und Pflanzenschutzmittel und den Energieeinsatz für die landwirtschaftlichen Geräte viel Energie in das System investiert werden muss.

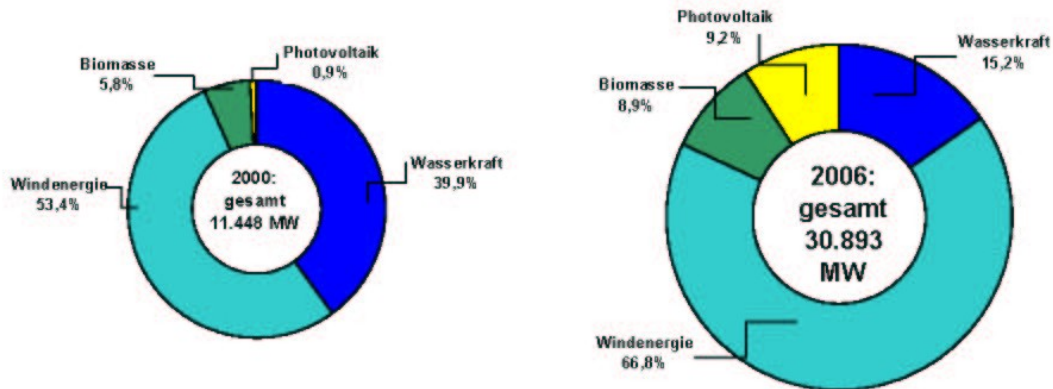


Abbildung 2: Entwicklung der Stromerzeugungskapazitäten Erneuerbarer Energien und Anteile an der installierten Gesamtleistung 2000 bis 2006.

Quelle: BMU, Erfahrungsbericht zum Erneuerbaren Energiegesetz, Juli 2007

So fordert der Sachverständigenrat für Umweltfragen demzufolge, ein offizielles Beratungsgremium für die Bundesregierung (www.umweltrat.de) aktuell, die Biomasseförderung stärker auf Klimaschutzziele auszurichten. Nach Einschätzung des Leiters von Prof. Koch (Universität Hamburg) könnte man in der Gesamtbilanz mit anderen Prioritäten mehr Klimaschutz zu niedrigeren CO₂-Vermeidungskosten erreichen. Nach Ansicht des Sachverständigenrats muss erst noch durch belastbare Ökobilanzen abschließend beurteilt werden, ob und in welcher Art der Anbau von NaWaRos einen Beitrag zum Klimaschutz leistet.

=> Zur Energieversorgung der Zukunft wird die landwirtschaftliche Produktion von Biomasse nur wenig beitragen.

3. Großflächige Anbau v.a. von Mais und Raps gefährdet die Biodiversität – Förderungsrichtlinien werden deshalb angepasst werden

Trotz dieser geringen Bedeutung in der Sicherung der zukünftigen Energieversorgung hat die massive Ausweitung der Anbauflächen vor allem für Mais und Raps bereits jetzt zu ernststen ökologischen Problemen geführt.

Raps- und Maisäcker sind lebensfeindlich für Flora und Fauna. Die Biodiversität auf diesen Flächen ist sehr gering. Das Aufkommen anderer Pflanzen wird massiv unterdrückt. Für Tiere bieten diese Ackerflächen keine Lebensräume. Für ein ökologisches Gleichgewicht ist eine Vielfalt an Ackerkulturen, kleinparzellig und in einem weitgliedrigem Fruchtwechsel unabdingbar. Bei diesen Kulturen ist mit einem vermehrten Düngemittel- und Pestizideinsatz vor allem in den großflächigen Raps- und Maisanbaumonokulturen und einer weiteren Intensivierung der Landwirtschaft zu rechnen. Der Anbau von Mais und Raps trägt wesentlich zu Bodenerosion und Grundwassergefährdung bei.

Durch die wachsende Nachfrage werden auch Grenzertragsflächen wieder unter Kultur genommen, die bisher als Rückzugs- und Ausgleichsflächen für gefährdete Arten dienten. Auch auf diesem Wege scheint die Biodiversität gefährdet.

Schon heute sind wir mit einem dramatischen Artensterben bei Pflanzen und Tieren konfrontiert. Die Politik versucht hier mit allen Mitteln (Ausweisung von FFH-Gebieten, Einschränkung des Flächenverbrauchs etc.) gegen zu steuern. Eine Gefährdung dieser Anstrengungen durch den Biomasseanbau wird sicherlich nicht hingenommen werden.

Es ist abzusehen, dass die Bundesregierung darauf mit einer Anpassung der Förderrichtlinien reagieren wird. Der anstehende Biomasseaktionsplan sowie das geplante Artikelgesetz zum Klimaschutz wird nach Ansicht des Sachverständigenrates für Umweltfragen dazu führen, das jetzige Förderinstrumentarium zu überprüfen. Die bestehenden ökologischen Standards, die sich im Rahmen der guten fachlichen Praxis des nationalen Rechts oder der europäischen Vorgaben des cross compliance finden, sollen in jedem Fall konsequent umgesetzt und partiell weiterentwickelt werden. Dabei stehen unter anderem folgende Maßnahmen im Vordergrund:

- Einführung einer Stickstoffüberschussabgabe
- Rechtliche Aufwertung und konsequente Umsetzung der Erfordernisse des integrierten Pflanzenschutzes
- Einhaltung einer mindestens dreigliedrigen Fruchtfolge ohne Ausnahmeregelung und rechtliche Vorgabe der Zahl der jährlich anzubauenden Kulturen und ihrer maximalen Betriebsflächenanteile
- Vielfalt statt Einheitlichkeit, d.h. Anbau eines Energiepflanzenmix
- Zertifizierung der Biomasseproduktion; Vergütungen, Prämien und Förderungen orientieren sich an Nachhaltigkeit und Naturverträglichkeit

=> Es zeichnet sich ab, dass die Bundesregierung auf die Auswüchse der Biomasseproduktion durch Änderung der Förderrichtlinien reagieren wird

4. Eine nachhaltige landwirtschaftliche Produktion braucht keine Grüne Gentechnik

Die Grüne Gentechnik hat in der industriellen Landwirtschaft von Nordamerika Fuß gefasst. Die für die dortigen Verhältnisse typischen Monokulturen, die sich über viele Quadratkilometer erstrecken, sind derart wenig angepasst, dass ein entsprechend großer Schädlingsdruck und Aufkommen an „Unkräutern“ einen umfangreichen Einsatz von Pestiziden erfordert. Das Versprechen von GVO-Saatgut ist, landwirtschaftliche Produktion weiterhin in großem Stil „gegen die Natur“ durchführen zu können, ohne den bisherigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Insektizide, Herbizide). Die steigenden Absatzmengen an Pestiziden in Nordamerika zeigen, dass sich dieses Versprechen mittelfristig nicht einlösen lässt.

In Mitteleuropa hat nicht nur die Öko-Landwirtschaft einen großen Boom erlebt. Auch die konventionelle Landwirtschaft hat sich vielfach hin zu einer integrierten und nachhaltigen Flächenbewirtschaftung gewandelt. Auch die konventionelle Landwirtschaft arbeitet mittlerweile mit der Natur und nicht mehr gegen sie. Pflanzenschutzmittel werden nur noch gezielt und bei Bedarf eingesetzt. Auch ist der gezielte Einsatz von Nützlingen anstatt dem Einsatz chemischer Keulen Praxis geworden. Der Einsatz von Düngemitteln erfolgt nach der guten fachlichen Praxis ebenfalls nur nach dem tatsächlichen Bedarf der Kulturen und berücksichtigt die jeweilige Nährstoffversorgung der Böden.

Der in Ladenburg auf den Versuchsflächen angebaute Mais MON 810 ist gentechnisch so verändert, dass er die Pflanzen resistent gegenüber dem Maiszünsler

macht. Der Maiszünsler ist bei uns jedoch noch nie ein größeres Problem gewesen. Wenn im Herbst die Äcker rechtzeitig umgebrochen werden und auf Fruchtwechsel geachtet wird, sind dem Maiszünsler die Grundlagen weitgehend entzogen. Eine entsprechende Sortenwahl, d.h. Maissorten mit „harten“ Stängeln, unterstützt dies. In allen Gesprächen mit Landwirten ist dies bekräftigt worden.

=> Alle Landwirte bestätigen, mit Fruchtwechsel, Sortenwahl und vernünftiger Bodenbestellung kann man dem Maiszünsler auch auf konventionellem Wege problemlos begegnen.

5. In Ladenburg werden vom Bundessortenamt und der Landesregierung Versuche am tatsächlichen Bedarf vorbei durchgeführt

Aus den oben genannten Gründen ist bei der in Süddeutschland vorherrschenden Art der Flächennutzung kein Bedarf für gentechnisch verändertes Saatgut. Das in USA entwickelte Saatgut ist auf eine Problemstellung ausgerichtet, die es nicht nur in Südeuropa sondern generell in Europa nicht gibt und nicht geben wird. Lebensfeindliche großflächiger industrieller Anbau von Monokulturen entspricht weder der guten fachlichen Praxis noch den Förderrichtlinien der EU (cross compliance).

In Ladenburg erfolgt auf Veranlassung des Bundessortenamtes eine Wertprüfung. Geprüft wird, inwieweit die Sorte den sogenannten landeskulturellen Wert erfüllt. Im wesentlichen wird über die Versuche dokumentiert, mit welchen Ernteerträgen man bei der Anwendung dieses Saatgutes zu rechnen hat. Den Landwirten wird somit die Möglichkeit an die Hand gegeben, Kosten und Nutzen gegeneinander abzuwägen. Die Erkenntnisse sind dabei immer ortsbezogen und nicht von den Verhältnissen in der Kurpfalz auf andere Regionen übertragbar. Wie von allen Landwirten vor Ort bestätigt, aber auch von den entsprechenden Verbänden empfohlen, besteht keinerlei Bedarf für derartiges Saatgut.

Dies resultiert auch aus der scharfen Ablehnung von Seiten der Verbraucher. Mehr als 70% der Bevölkerung lehnt nach allen Umfragen deutlich Lebensmittel aus gentechnisch veränderten Pflanzen ab. Hier deutet sich kein Wandel in der Einstellung der Verbraucher an, im Gegenteil verfestigt sich die ablehnende Haltung eher. Abgesehen von der fehlenden Notwendigkeit zu derartigem Saatgut bei unserer Art landwirtschaftlicher Produktion, bietet die fehlende Akzeptanz im Markt den Landwirten keine Anreize.

Das in Ladenburg über die Versuche geprüfte Saatgut wird aller Voraussicht nach nie in dieser Form vermarktet werden. Wie die letztjährigen Versuche in Ladenburg bereits eindrücklich zeigten, sind die Erträge im Vergleich zu dem unbeeinflussten Saatgut niedrig. Bei MON 810 handelt es sich zudem noch um eine alte GVO-Entwicklung, deren zukünftige Zulassung EU-weit unsicher ist.

=> in Ladenburg werden durch sinnlose GVO-Versuche in großem Stil Steuergelder verschwendet

6. Ohne Not werden unkalkulierbare Risiken in Kauf genommen

Transgene Pflanzen, die wie z.B. der transgene Mais Mon810 ihr eigenes Insektizid in sich tragen, können nicht nur den Zielorganismus (bei Mon810 der Maiszünsler)

sondern auch weitere Insektengruppen gefährden. In den Vereinigten Staaten sind die Imker mit einem dramatischen Absterben von Bienenvölkern konfrontiert.

Im weiten Geflecht der ökologischen Vernetzungen kann das zu unabsehbaren und katastrophalen Folgen für den Naturhaushalt führen. Ebenso kann der Anbau Herbizid-resistenter GVOs langfristig zur Entwicklung von Superunkräutern führen, die gegen dieses Herbizid resistent sind. Die Folge wird ein verstärkter Einsatz desselben Herbizids und andersartiger Herbizide sein. Die Entwicklung des Pestizideinsatzes in den USA über die letzten Jahre deutet dies bereits an. So stieg er wenige Jahre nach großflächiger Einführung von GVOs entgegen der Vorhersagen wieder stark an.

Eine unabhängige, sehr ausführliche Studie der britischen Regierung ergab starke Einbrüche der biologischen Vielfalt in der Nachbarschaft von mit GVOs bebauten Feldern. Die mögliche Auskreuzung der GVOs über nahe verwandte Pflanzenarten stellt ein großes Risiko für die biologische Diversität dar. Einmal in die Umwelt abgegebene GVOs lassen sich nicht mehr zurück holen.

=> Die Risiken für die Natur lassen sich nicht sicher kalkulieren. Sie stehen in keinem Verhältnis zu dem mit den Versuchen verbundenen geringen Nutzen

7. Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit: Die Genmais-Sorte MON 810 stellt eine Gefahr für die Umwelt dar

Doch verbieten will die Behörde den Anbau nicht. Das Bundesamt verpflichtet den Saatgutkonzern Monsanto dazu, einen Monitoring-Plan vorzulegen. Bis dahin darf der Saatgutkonzern sein MON 810 nicht mehr verkaufen. Die Anordnung wurde jedoch erst zu einem Zeitpunkt erlassen, als der Genmais für dieses Jahr schon ausgesät war. Die Studien, mit denen das Amt die Umweltgefahr begründete, stammen aus den Jahren 2005 und 2006. Es wäre demnach genügend Zeit gewesen, rechtzeitig zu reagieren.

Die Studien wiesen nach, dass der Genmais nützliche Insekten tötet und das vom Mais gebildete Bt-Toxin sich im Boden schlechter abbaut als gedacht. In Österreich, Polen, Griechenland und Ungarn verboten die Regierungen aufgrund dieser Untersuchungen den Anbau von MON 810.

Mit einem Monitoring soll Monsanto zukünftig die mit der Aussaat verbundenen negativen Umweltwirkungen untersuchen und dokumentieren. Einige Ereignisse in jüngerer Zeit lassen jedoch Zweifel aufkommen, ob die Saatgutkonzerne nicht an einem „Vattenfall-Syndrom“ leiden und nur wenig belastbare Aussagen aus diesen versuchen erwarten.

So musste BASF bei einem Freisetzungsvorhaben ihrer GVO-Stärkekartoffel Amflora, für die noch keine europaweite Zulassung für den kommerziellen Anbau vorliegt, einräumen, dass 20 ha in Zepkow in Mecklenburg-Vorpommern versehentlich auf einem falschen Acker ausgebracht wurden. Der Feldversuch dort musste abgebrochen werden, die Kartoffel wurde untergepflügt. In Brandenburg wurden mehrere Hektar Mais untergepflügt nachdem bekannt wurde, dass Saatgut ohne Zustimmung des Grundeigentümers und ohne eine Registrierung im Standortregister ausgebracht wurde.

=> Die Überprüfung, in welchem Umfang GVO-Saatgut eine Gefährdung für die Umwelt darstellt darf nicht den Saatgutkonzernen überlassen werden. Derartiges

Saatgut darf erst ausgebracht werden, wenn die Gefährdung ausgeschlossen werden kann

8. GVO-Pflanzen gefährden Lebensmittel

Durch die Neukombination von Genmaterial in den transgenen Pflanzen (oder auch Tieren) kann es in den genveränderten Organismen (GVOs) zur Bildung neuer, bisher unbekannter Peptide oder Proteine und deren Folgeprodukte kommen, die, z.B. als Allergene, ein Risiko für die menschliche Gesundheit darstellen können. Da sie bisher unbekannt sind, kann nicht gezielt nach ihnen geforscht werden. Ihre potentielle Gefährlichkeit mag daher erst langfristig erkennbar werden und ist über die üblichen kurzzeitigen Tests der einschlägigen Industrie an Labortieren in der Regel nicht nachweisbar. Nachrichten aus aller Welt deuten aber immer wieder auf Gefährdungen für Mensch und Tier hin, die direkt oder indirekt GVOs verzehrten.

Das Verwaltungsgericht Augsburg hat auf eine Klage eines Imkers hin den Freistaat Bayern dazu verpflichtet, Genmais eines staatlichen Versuchsfeldes entweder vor der Blüte zu ernten oder die Blüten abzuschneiden. Bienen machen nicht am Ackertrand von GVO-Flächen halt und sammeln auch Maispollen, die den Honig kontaminieren können.

Um mögliche Gefährdungen auszuschließen, war seitens des Landwirtschaftsministeriums für die Ladenburger Versuche zugesagt, dass die Blütenstände wie bereits letztes Jahr praktiziert eingetütet werden. Wie man an den beiden Versuchsfeldern sehen kann, ist dies nicht erfolgt. Da einige Imker ihre Völker in Nachbarschaft zu diesen Ackerflächen stehen haben, ist eine Beeinträchtigung des Honigs zu befürchten.

=> Entgegen dem Versprechen seitens der Landesregierung wurde bei den Versuchen in Ladenburg nicht eine Gefährdung über Pollen durch Eintüten unterbunden

9. BürGenLand setzt sich für eine bäuerliche Landwirtschaft ein

Die Agrogentechnik führt im Gegensatz zu den anderen Linien der Gentechnik nicht zu einer deutlichen Vermehrung von Arbeitsplätzen. Deren Zahl dürfte sich in Deutschland auf einige wenige Hundert beschränken. Dem gegenüber steht der zu befürchtende starke Verlust von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft. Wegen der einzuhaltenden Sicherheitsabstände zu konventionellen und ökologischen landwirtschaftlichen Flächen (z.Zt. werden in Deutschland 150 m vorgeschlagen), lohnt sich der Anbau von GVOs nur auf großen Flächen. Die v.a. im Süden noch klein strukturierte Landwirtschaft Deutschlands wird nicht konkurrieren können. Die Industrialisierung der Landwirtschaft mit Arbeitsplatzabbau würde weiter voran schreiten.

Nur eine bäuerliche Landwirtschaft ermöglicht eine nachhaltige umweltschonende Produktion von Lebens- und Futtermitteln. Die Bürger für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in der Kurpfalz unterstützen durch Öffentlichkeitsarbeit und bspw. auch den jährlich durchgeführten Erzeugermarkt diejenigen Betriebe, die entweder anerkannt ökologisch produzieren oder über eine entsprechende Erklärung sich verpflichten, auf GVO-Saatgut und GVO-Futtermittel zu verzichten.

=> Eine umweltschonende Erzeugung von Lebensmitteln und Futtermitteln ist im Sinne der Verbraucher. Über BürGenLand versuchen wir Verbraucher deshalb bäuerliche Betriebe zu stützen

10. Erzeugermarkt als Beitrag zum Tag der Regionen

Mit dem 2. Kurpfälzer Regionalmarkt am 29. September in Ladenburg auf der Festwiese beteiligt sich BürGenLand am bundesweiten Aktionstag Tag der Regionen. Mit diesem Aktionstag sollen dem Verbraucher die Zusammenhänge zwischen persönlicher Kaufentscheidung und Entwicklungschancen der eigenen Region bewusst machen. Ihr Einkaufskorb erfüllt die Funktion eines Stimmzettels – für oder gegen ökologisch tragfähige Produkte, faire Vermarktungsmethoden oder gerechte Lebenschancen.

Mit dem diesjährigen Motto „regional und fair“ setzt sich der Aktionstag für ein faires Miteinander der Menschen in der Region ein. Es steht für faires Konsumverhalten aus Fairness gegenüber den Erzeugern, der Natur, den uns anvertrauten Tieren und auch gegenüber unseren Nachkommen. Damit werden regionale Wirtschaftskreisläufe gestärkt und zu einer intakten Umwelt, Natur und Landschaft und damit zur Stabilisierung der Region beigetragen. Die Schirmherrschaft für den Aktionstag in Baden-Württemberg hat mit Herrn Hauk der Minister für Ernährung und ländlichen Raum übernommen.

=> 2. Kurpfälzer Regionalmarkt am 29.09. ab 10 Uhr auf der Festwiese in Ladenburg

BürGenLand

Bürger für eine gentechnikfreie Landwirtschaft

Christoph Naumann, Florian Knappe, Alexander Spangenberg

www.buergenland.de